

VERANSTALTUNGSREZENSION

Am 5. August 2014 stellte der Herausgeber **Heiner Sylvester** in der Gedenkbibliothek den Sammelband des Menschenrechtszentrums Cottbus e.V. vor:

WIR WOLLTEN NUR ANDERS LEBEN.

Erinnerungen politischer Gefangener im Zuchthaus Cottbus

Der Zeitzeuge **Uwe-Carsten Günnel** war stellvertretend für die insgesamt 16 interviewten ehemaligen Häftlinge, deren bewegende Schicksale Eingang in das Buch fanden, in der Veranstaltung zugegen. Mit der Auswahl Günnels, der eigens für den Abend gemeinsam mit seiner Frau aus Thüringen anreiste, hatte Heiner Sylvester einen besonders widerständigen und unbeugsamen „Ehemaligen“ ausgesucht.

In der Gedenkstätte im Zuchthaus Cottbus plante man eine „Zeitzeugenzelle“, in der verschiedene ehemalige Häftlinge in einer Videosequenz zu sehen und zu hören seien, die die unterschiedlichsten Schicksale live erfahrbar werden lassen sollte.

Der Filmautor und -regisseur Heiner Sylvester wurde mit dieser Aufgabe betraut.

Er fühlte sich mit den Schicksalen der Zeitzeugen verbunden, denn es fehlte nicht viel, und er hätte auch zu ihnen gehört, wenn beispielsweise das von ihm in Ostberlin illegal aufgezeichnete brisante Filmmaterial zu drei DDR-Schriftstellern nicht kurz vor einer Hausdurchsuchung weggebracht worden wäre.

Heiner Sylvester hatte Glück, ihm blieb der Kerker im SED-Staat erspart, er musste „nur“ berufliche Repressalien und die endlose Zeit des Wartens bis zu seiner Ausreise hinnehmen. Manch anderer war jedoch nur zum falschen Zeitpunkt am falschen Ort, und wenn dann erst mal die Stasi nach belastendem Material suchte, fand sie in der Regel auch etwas, denn es war so vieles verboten...

Als Heiner Sylvester die umfangreichen Zeitzeugengespräche führte, wurde ihm bald klar, dass deren biographische Entwicklung, die er in den 2-3-stündigen Interviews aufzeichnete, nicht als kurze Filmmontage wiederzugeben sei. Es entstand die Idee zu diesem Buch, und er machte sich an die Arbeit, die über 50 Stunden Interviewmaterial zu komprimieren und in eine literarische Zusammenfassung zu bringen.

„Die Interviews wurden in eine zeitlich chronologische Abfolge gestellt. So erfährt der Leser zusätzlich etwas über die Entwicklung des DDR-Gefängnisystems, seine zunehmende und auch wieder nachlassende Brutalisierung, seine Reaktion auf politische Ereignisse wie Mauerbau, Prager Frühling, Solidarnosc und die Biermann-Ausbürgerung.“ (Vorwort von Heiner Sylvester im Buch)

Jeweils ein Foto aus dem Video und eine Kurzbiographie sind den einzelnen Interviews im Buch vorangestellt. Die Interviews selbst wurden durch Fotos der Protagonisten aus der damaligen Zeit, ihren Angehörigen, Kopien der Stasi-Akten wie Haftbeschluss oder Entlassungsschein veranschaulicht. Sogar Zeichnungen und ein Exemplar der handgeschriebenen Haftzeitung „Armes Deutschland“ finden sich im Text und bereichern ihn dadurch plastisch.

Der sehr bescheiden auftretende und eher zurückhaltende Heiner Sylvester gab eine Leseintroduction des Interviews mit Uwe-Carsten Günnel und nahm sich dann weitgehend zurück, um noch mehr Authentizität durch das persönliche Erzählen des Betroffenen entstehen zu lassen.

Was Günnel dann aus seiner Untersuchungs- und Haftzeit zu berichten wusste, versetzte die Zuhörer, die durch zahlreiche Veranstaltungen der Bibliothek als durchaus mit der Materie vertraut eingeschätzt werden können, in Erstaunen und Entsetzen.

Bereits als 14- oder 15-jähriger sei Günnel nach seinen Worten mit dem Anti-DDR-Bazillus infiziert gewesen, der sich beispielsweise in Nicht-FDJ-Mitgliedschaft, langem Beatles-Haar,

Protestaktionen und Wehrdienstverweigerung äußerte. Die Behandlungsmethoden dagegen waren leider nur all zu bekannt: Schulausschluss, keine mittlere Reife und damit keine Chance, seinen Berufswunsch zu verwirklichen. Vielleicht war sein Wunsch, Rechtsanwalt zu werden, seinem starken Bedürfnis nach Freiheit und Gerechtigkeit geschuldet. Als Heranwachsender konnte er natürlich noch nicht wissen, dass besonders diese Berufsgruppe häufig als Vollstreckungsgehilfen der SED-Diktatur instrumentalisiert wurde.

Statt Abitur musste er unfreiwillig eine Lehre als Zerspanungsfacharbeiter antreten, und zur Stigmatisierung und Schikanierung wurde ihm statt eines Personalausweises der sogenannte PM-12 ausgehändigt. Dieses „Ausweisprovisorium“ bedeutete nach seinen Worten „Hausarrest“ und 3x täglich bei der Polizei melden, wenn Honecker im 250 km entfernten Dresden auftrat, keine Reisemöglichkeit ins sozialistische Nachbarland, Berlinverbot und andere Willkürakte.

Kein Wunder, dass Günnel im Juni 1979 einen Ausreiseantrag stellte. Erst nach dem 20. Antrag erfolgte eine Reaktion, er wurde abgelehnt mit dem lakonischen Satz: „Ihrem Antrag kann nicht stattgegeben werden.“ Da interessierte auch keine Akte von Helsinki, die Honeckers Bevollmächtigte unterzeichnet hatten, wonach jeder gemäß Korb 3 das Recht habe, in dem Land seiner Wahl zu leben. Jedoch im SED-Staat herrschte „Wohnhaft“, wie der Titel des Buches von Manfred Haferburg treffend lautet.

Erst durch die ZDF-Sendung „Hilferufe von drüben“ mit Gerhard Löwenthal schöpfte Günnel wieder Hoffnung, etwas für sein Anliegen tun zu können.

Erstaunlicherweise führten nicht seine von Ideenreichtum gekennzeichneten selbst gefertigten Flugblätter, Plakate oder mit nasser Kreide geschriebenen Protestparolen an Schaufenstern und Telefonzellen zu seiner Verhaftung, sondern ein Brief, den er im Dezember 1979 nach besagter ZDF-Sendung an eine Postfachnummer in Mainz schickte. Persönliche Anmerkungen und ein Durchschlag seines Ausreiseantrages in diesem Brief wurden von der Stasi abgefangen, da ihr alle Briefe in den Westen an Postfachnummern adressiert, verdächtig erschienen.

Günnels Widerstandsaktivitäten, die von der Stasi nicht zugeordnet werden konnten, zeigen, dass auch die „Firma“ nicht perfekt war und zwar viel, aber doch nicht alles wusste und vor allem auch nicht alles herausbekam. Während der Verhöre in der Untersuchungshaft gelang es Günnel, keine Informationen preiszugeben.

Eindrücklich beschrieb er den Zuhörern die ersten Stunden seiner Stasi-Untersuchungshaft in Erfurt, in denen er gefesselt und bewusstlos geschlagen wurde. Doch er verriet nichts und das über 7 Monate. Eine bewundernswerte Leistung des Widerstandes!

Die Gerichtsverhandlung unter Ausschluss der Öffentlichkeit war nur eine Farce, das vorher festgelegte Urteil war gnadenlos: 3 Jahre und 6 Monate wegen „landesverräterischer Agententätigkeit“.

Nach dem Prozess wurde er nach Cottbus verlegt. Günnel glaubte, Cottbus sei das Sprungbrett in den Westen, doch schon bei der Ankunft bekam er zu spüren, dass „Cottbus – der Sprung in die Hölle“ war.

Die von Heiner Silvester vorgelesene Beschreibung des erzwungenen Haarschneidens noch in der Zugangsstation ließen die Zuhörer erschauern. Die Weigerung Günnels wurde gewaltsam gebrochen. Doch nicht etwa, dass der malträtierte und blutende Günnel danach etwa zum Arzt gebracht wurde, nein, sein Widerstand wurde mit Arrest im „Tigerkäfig“ geahndet. Sechs Quadratmeter Zelle, allein, in völliger Deprivation, unzureichende Ernährung – 21 Tage lang!

Danach drei Monate Isolationshaft in der Einzelzelle. Der Unterschied zum Tigerkäfig war nur gering. Hin und wieder gab es mal ein „Neues Deutschland“.

Insgesamt verbrachte Günnel 2 Jahre in Schweigehaft (Isolationszelle) und nur ein knappes Jahr in der Gemeinschaftszelle.

Die beschriebenen Aktionen seines Widerstandes in der Haft, ob Arbeitsverweigerung oder Hungerstreik und sein Eintreten für andere waren so heftig, dass sie fast als todesmutig zu bezeichnen sind.

Die Zuhörer wollten wissen, woraus Günnel die Kraft zu solchen Aktionen schöpfte. Günnel meinte, dass sein ungebrochener Freiheitswille, diese Hölle zu überleben, aber auch Menschen wie Lech Walesa ihm seinerzeit Mut gemacht hätten. Seine Mitgefangenen ermunterte er: „Der Ostblock wird brechen. Ihr werdet es erleben. Prag 68 war ein Riss. Gdansk ist schon ein Spalt im Fundament des Systems.“

Vermutlich wird seine robuste psychische Stabilität auch dazu beigetragen haben, diese unmenschlichen Umstände zu überleben. Sein Widerstand und die damit verbundenen Sanktionen waren vielleicht Teil seiner Überlebensstrategie, bauten ihn sogar auf und verhinderten einen Zusammenbruch ebenso wie die Entwicklung einer Posttraumatischen Belastungsstörung nach der Entlassung. Da die widerständigen Aktivitäten von ihm ausgingen, empfand er sich in der Situation nicht ausschließlich als ohnmächtig und hilflos.

Nicht zuletzt wegen seines ungebrochenen Widerstandes musste er die volle Strafdauer, drei Jahre und sechs Monate, und sogar noch die Entlassung in den SED-Staat ertragen. Doch eine Woche später wurde die Ausreisegenehmigung erteilt.

Auch nach seiner Ankunft in der Bundesrepublik fühlte er sich seinen Schicksalsgenossen verpflichtet, so dass sein Kampf gegen das verhasste SED-Regime auch im Westen nicht nachlassen konnte. Schließlich sollte die Öffentlichkeit und alle Welt von Praktiken wie Folter von Krüppeln und Scheinhinrichtung noch in den 80er Jahren erfahren (S.233: „Hängung zur Probe“ von Peter Siebrasse und Folterung von Harald Loh, der beim Fluchtversuch im Grenzgebiet auf eine Mine trat und ein Bein verlor). Es war die Zeit nach dem Devisenbankrott von 1983 und den rettenden Straußmilliarden, als Schalk-Golodkowski zum Klassenfeind borgen gehen musste.

Seine in Bonn und an der Mauer in Westberlin aufgestellten Plakate wie „Honecker! Henker der Menschenrechte“ oder „Hölle DDR vernichtet Menschenleben“ sorgten für Aufsehen. In den Zeiten der so genannten Entspannung und der Anerkennung dieses Schurkenstaates befürchtete man auch in der Kohl-Ära, damit einen Grenzkonflikt zu provozieren. Er wurde gezwungen, die Plakate zu entfernen.

Günnel führte weiterhin aus, dass inzwischen seine ostdeutsche Freundin Sybille ebenfalls verhaftet und verurteilt worden war, da sie ihm in den Westen von ihrem eingereichten Ausreiseantrag geschrieben hatte. Dies wurde als ungesetzliche Verbindungsaufnahme gewertet, und sie erhielt das gleiche Strafmaß wie er: drei Jahre und sechs Monate, wovon sie zwei Jahre und zehn Monate in Hoheneck absitzen musste und endlich, am Tag des Mauerbaus, dem 13. August 1987, zu ihm ausreisen durfte.

Nach der Wende gelang es Günnel, Strafanzeige gegen zwei seiner Peiniger: „Arafat“ alias Horst Jahn und „Roter Terror“ alias Hubert Schulze zu stellen. Beide wurden jeweils zu Gefängnisstrafen von über 2 Jahren verurteilt, einmalig in der deutsch-deutschen Geschichte, wie Heiner Sylvester hervorhob. Günnels Kampf für Gerechtigkeit in dieser Sache dauerte 7 Jahre, in denen er durch Zeugenaussagen und mit Hilfe seiner Stasi-Akte für Beweise sorgen musste.

Bedingt durch diese lange Zeitspanne kann man annehmen, dass die Beteiligten des Prozesssystems nicht all zu sehr beflissen waren, Kerkermeister hinter Gitter zu bringen, die heute sowieso nicht mit den Gittern von damals zu vergleichen sind.

Günnel wies in der Diskussion darauf hin, dass die Pläne der Stasi, ihn im Westen („im Operationsgebiet“) zu „liquidieren“, sich detailliert in seinen Akten befinden und nur der Mauerfall ihre Realisierung verhindert hat.

Die Aufzeichnung der Veranstaltung als Videomitschnitt auf Youtube unter:

<https://www.youtube.com/watch?v=BRpggS4nqHE>



DDR Unrechtsstaat - Zeitzeugengespräch-Gedenkbibliothek Berlin- Uwe-Carsten Günnel



Carsten Günnel

 Abonnieren 394

93 Aufrufe

 Hinzufügen  Teilen  Mehr

